

Union von Brest 1595/96 Realitäten setzte, die bis heute umstritten sind.

Zwei weitere Beiträge stehen eher isoliert da.

G. Wenz legt in sehr genauen Analysen der Texte die Versuche der lutherischen Reformation 1559 und 1574 bis 1581 dar, mit der Ostkirche ins Gespräch zu kommen und sich selbst als rechtgläubige Kirche darzustellen. Der Osten listete eine Reihe von Differenzpunkten auf, von denen der Synergismus gewiss das meiste Gewicht hat. W. stellt diese Episoden als Zeugnis ökumenischer Aufgeschlossenheit von Seiten der lutherischen Kirche heraus.

Wichtig scheinen mir zwei Voraussetzungen, die sich für das Gespräch nur ungünstig auswirken konnten. Die dogmatische Zentrierung auf die Rechtfertigungslehre in der Reformation entsprang der konkreten Situation, dem Widerspruch gegen die damalige römische Ablasspraxis, konnte aber in dieser Weise im Osten kaum Verständnis finden. Weiterhin war die geistesgeschichtliche Situation im späteren 16. Jh. durch enzyklopädische Gelehrsamkeit und das Bestreben gekennzeichnet, jedes Problem bis in die letzte Konsequenz zu verfolgen. An die Stelle des Ansatzes trat das bis ins Äußerste durchgearbeitete System. In der Theologie führte dies wenn nicht zu Überspitzungen, so mindestens zu Festlegungen, die keinen Spielraum für Verhandlungen mehr ließen. W. hat dieses Problem gesehen und unter dem Gesichtspunkt der „Kfessionalisierung“ abgehandelt.

Vl. Ivanov handelt über den Einfluss der byzantinischen Kunst im Westen nach 1204. Offenbar schließt er an die russische Religionsphilosophie des 20. Jh. an. Er meint, es gäbe jenseits aller Entwicklung einen byzantinischen Idealstil, der die eigentliche östliche Frömmigkeit spiegelt. Dieser Stil habe kurzzeitig vor allem durch die 1204 geraubten Werke im Westen gewirkt, sei aber hier bald umgewandelt worden. Eine eigentliche religiöse Kunst gibt es nur im Osten. Diese Vorstellungen, denen sich weitere Klischees zugesellen, sind schwer am historischen Material zu verifizieren.

Zwei Beiträge reflektieren die Erklärungen von 1965 zur Aufhebung des Bannes. Damit ist der Aktualitätsbezug hergestellt.

A. Vletsis wägt die verschiedenen Gesichtspunkte ab. Die gewiss richtigen Feststellungen, dass es auch um das durch die Lateiner beleidigte Kirchenvolk geht, dass die Florentiner Union von 1449 im Osten nicht akzeptiert wurde, dass diese Union eine politische Erpressung war u. a. mehr, werfen aber in dieser Durchführung Fra-

gen auf. Wie viele haben den Akt von 1054 miterlebt? Waren es wirklich griechische Bauern, die die Union 1449 ablehnten, oder nicht vielmehr Bischöfe? Wer hat überhaupt von diesen Vorgängen erfahren? Wenn sich die schlingenen Ereignisse von 1204 ins Gedächtnis einprägten, in wessen Gedächtnis? Spätestens das Abreißen aller Kontakte von West- und Ostkirche 1453 ließ allenfalls eine allgemeine Lateinerfeindlichkeit zurück, und diese wurde irgendwann in einer Bildungsschicht mit den Ereignissen von 1054 verbunden und gelangte in die kirchengeschichtlichen Lehrbücher.

P. Neuner resümiert die Entwicklung der Beziehungen zwischen Rom und den Orthodoxen seit 1958, die bis 1965 stürmisch verlief. Eine Reihe von Erklärungen, gegenseitigen Besuchen, der Austausch von symbolträchtigen Geschenken und ebensolche Handlungen bekundeten Einigkeit. Die Beteiligung von Kardinal Ratzinger (dessen Wahl zum Papst zur Zeit der Drucklegung noch nicht absehbar war) schon als Regensburger Professor lässt Positives erwarten. Immer wieder wird in den Dokumenten betont, dass nur wenig an voller Einheit fehle. Das noch Trennende wird nicht konkret bezeichnet, kann es wohl auch gar nicht. Einige Fragen scheinen mehr oder weniger ausgeblendet. Wer ist der Gesprächspartner auf orthodoxer Seite? Ein panorthodoxes Konzil ist seit langem geplant, aber nicht in Sicht. Weiterhin: Sind es nicht vielleicht doch wieder politische Gründe, die den Osten aufgeschlossen gemacht haben (1955 70 Kirchen in Istanbul zerstört, 1971 die Theologische Hochschule auf Chalki geschlossen)?

Insgesamt: Die Ergebnisse geschichtlicher Forschung und die kirchlichen Tendenzen kommen einander entgegen, ohne sich gegenseitig bedingt zu haben. Obwohl in der Einschätzung der historischen Situation weitgehend Einigkeit herrscht, ist in den einzelnen Beiträgen die Akzentuierung der eigenen Position deutlich. Letztlich geht es um getrennte Entwicklungen, die voneinander fortführen und Entfremdung bewirken, die bleibt, auch wenn das, was zur Trennung führte, längst beseitigt ist. Bemerkenswert und hoffnungsvoll ist der Wille zur Einheit bei allen Beteiligten und das Insistieren auf der vergebenden Liebe.

Greifswald

Hans Georg Thümmel

Weber, Stefan, *Das Leben des Eberhard von Kumbd.* Heidelbergs Anfänge und weibliche Frömmigkeit am Mittelrhein. Neuedition, Übersetzung, Kommentar,

Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 11, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2004, 309 S., 4 Abb., ISBN: 3-8253-1628-9

Das vorliegende Buch von Stefan Weber stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Magisterarbeit zum Thema „Vita Eberardi de Commeda. Neuedition, Übersetzung und Kommentar“ dar, die 2002 am Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie am Historischen Seminar der Universität Heidelberg entstanden ist.

Die Vita des Eberhard von Kumbd ist ein eindrückliches Zeugnis für die Formierung religiöser Frauengemeinschaften und die Frömmigkeitspraxis im 12. Jahrhundert. Eberhard gründete in Kumbd im Hunsrück (Mainzer Diözese) eine religiöse Frauengemeinschaft, die 1196 auf die zisterziensischen Institutionen verpflichtet wurde. Eberhard stand der Gemeinschaft selbst bis zu seinem Tod vor. Seine Vita lag bisher nur in der unkritischen Edition F. Schneiders von 1962 vor. S.W. präsentiert nun eine kritische Edition mit Übersetzung und Kommentar, die auch für den Einsatz im universitären Lehrbetrieb sehr gut geeignet ist.

Den interdisziplinären Ansatz, die Verknüpfung von philologischer und historischer Methode, verfolgt der Verfasser konsequent. S.W. widmet sich nach einer knappen Einleitung ausführlich der Überlieferung der Vita des Eberhard von Kumbd. Sie wurde von dem Zisterzienser Charles de Visch, der als Historiker, Prediger und Schriftsteller tätig war, 1655 erstmals zum Druck gebracht. De Visch war 1630/31 Lektor in der Zisterze Eberbach im Rheingau und fand während seiner Amtstätigkeit in der Klosterbibliothek eine Handschrift der Vita und schrieb diese ab. Wie so viele Manuskripte aus der Klosterbibliothek Eberbachs ging auch die autographe Fassung der Vita Eberhards vermutlich in den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs verloren und der Eberbacher Text ist nur dank der Abschrift des Zisterziensers de Visch überliefert worden.

Auf die gründliche Analyse verschiedener von der Vita abweichender Textzeugnisse über das Leben Eberhards folgt die Edition der Vita mit Übersetzung (S. 20–122). Sie wird erfreulicherweise durch ein Verzeichnis der Bibelzitate sowie der aus diversen theologischen Schriften, wie etwa den Werken der Kirchenväter, entnommenen Stellen textkritisch erschlossen und durch ein Wortverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister ergänzt.

Der ausführliche Kommentarteil (123–267) orientiert sich an den Kapiteln der Vita. Zu jedem einzelnen Kapitel erfolgt eine philologische Untersuchung, eine Sprachanalyse und die Einordnung in den historischen Kontext. Soweit dies möglich ist, bemüht sich S.W. auch um eine Identifizierung der in der Vita erwähnten Personen.

Für den Kommentarteil wurde die neueste Literatur zur religiösen Frauenbewegung und den frühen Zisterzienserinnen herangezogen und verarbeitet. Leider kann der Gesamtzusammenhang der Vita, die laikale religiöse Bewegung des Hochmittelalters wie auch die Problematik der Zisterzienserinnen des 12. Jahrhunderts durch die Anlage des Kommentarteils nicht vollständig präsentiert werden. Eine Zusammenfassung am Ende wäre hilfreich gewesen. Auch ein etwas anders gewählter Titel hätte in diesem Bereich vielleicht nicht so weit gehende Erwartungen geweckt.

Abgesehen von diesen Einschränkungen erfüllt das Buch alle Erwartungen, die man an eine Edition mit kritischem Kommentar stellen kann und bietet eine gute Basis für die weitere Beschäftigung mit der Thematik. Ein Register rundet die gelungene Arbeit ab.

Mainz

Christine Kleinjung

*Roofs, Friedel Helga, Der 'Spiegel der Leyen'.*

Eine spätmittelalterliche Einführung in die Theologie der Sünde und des Leidens. Diplomatische Edition und philologische Untersuchung, Niederdeutsche Studien 50, Köln – Weimar – Wien, Böhlau, 2004, 569 S., Geb., ISBN 3-412-15804-6.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen, welche in den letzten Jahren über die *Devotio moderna* gewonnen werden konnten, gehört zweifellos die kritische Revision des überkommenen Bildes dieser spätmittelalterlichen Reformbewegung: Ihre Angehörigen, insbesondere die Brüder vom Gemeinsamen Leben, hätten als Sammler, Produzenten und Multiplikatoren volkssprachlichen geistlichen Reformschrifttums im Rahmen eines umfassenden ‚Laienapostolats‘ erheblichen Einfluss auf ihre säkulare Umwelt ausgeübt und damit zur spirituellen und geistlichen Emanzipation breiter laikaler Schichten beigetragen. Tatsächlich beschränkte sich ihr Engagement zunehmend auf jene als *laici spirituales* apostrophierten Kreise, die sich gewissermaßen in innerer Abkehr von den Verlockungen der Welt unter Anleitung der Devoten um geistliche Vervoll-